

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.2.63638

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Laurent AVEZOU, *Sully à travers l'histoire. Les avatars d'un mythe politique*, Préface de Bernard BARBICHE, Paris (École nationale des chartes) 2001, VII–554 S. (Mémoires et Documents de l'École des Chartes, 58).

Die vorliegende Studie ist dem Sully-Mythos gewidmet und reicht von 1598 bis 1996, dem Jahr, in dem diese Arbeit an der École nationale des chartes eingereicht wurde. Sie reiht sich damit – wie Bernard Barbiche in seinem Vorwort (S. V) feststellt – in eine Serie ähnlich angelegter Monographien ein, die den Mythen erstrangiger Persönlichkeiten aus der Geschichte Frankreichs gewidmet sind: Jeanne d'Arc (1993 von Gerd Krumeich), Marguerite de Valois (1993 von Eliane Viennot), Ludwig XI (1997 von Adriana E. Bakos) und Napoleon (1999 von Natalie Petiteau). Gegenüber diesen unbestreitbar erstrangigen Figuren, die ihren festen Platz im Langzeitgedächtnis der Nation haben und darüber hinaus von europäischer und im Falle Napoleons auch von weltgeschichtlicher Bedeutung sind, steht Sully sowohl als politischer Aktant wie auch im Hinblick auf seinen Bekanntheitsgrad deutlich zurück. Ferner ist der Sully-Mythos im Gefolge und im Schatten des bedeutenderen Mythos' um Heinrich IV. verortet. Dies wirft die Frage nach seiner Eigenständigkeit auf und stellt zugleich ein methodisches Problem dar, auf das der Vf. in seiner Einleitung (S. 5) hinweist. Andererseits ist es Sully in viel höherem Maße als etwa Napoleon und Marguerite de Valois gelungen, mit seinen Memoiren nicht nur seinen Nachruhm zu befördern, sondern seinen eigenen Mythos' zu begründen und diesen inhaltlich zu gestalten. Dies läßt den Vf. die Frage aufwerfen, inwieweit Sully der Erfinder seines eigenen Mythos ist und unter welchen Bedingungen dies gelingen konnte (S. 6).

Schon der forschungsgeschichtliche Kontext, die atypische Position Sullys in diesem Kontext sowie das generelle Erkenntnisinteresse, wie überhaupt politische Mythen entstehen und welche Funktion sie in komplexen Gesellschaften haben, machen die Untersuchung Avezous zu einem lesenswerten Buch. Hinzu kommt das Interesse an spezifischen Fragestellungen der Sully-Forschung, insbesondere der rezeptionsgeschichtlichen Perspektive, und nicht zuletzt besticht die Vorgehensweise des Vfs. Mit Fleiß, Spürsinn und großer Umsicht versucht er, möglichst alle Erscheinungsformen des Sully-Mythos' zu erfassen, auszuwerten und zu gewichten. An erster Stelle stehen die schriftlichen Quellen, unterteilt nach ihrem Status (expositorisch – fiktional) und nach Gattungen bzw. Textsorten. Sie reichen von den traditionellen Genera der Historiographie bis hin zu Pamphleten und Schulbüchern und weisen fast die gesamte Palette der literarischen Gattungen auf. Neben den schriftlichen Quellen werden alle Sorten von Realia ausgewertet: künstlerisch gestaltete wie Bilder, Drucke, Stiche, Statuen, Uhren, Münzen und Medaillen, Teppiche und Tapeten, Jetons und Tabaksdosen, aber auch Realia ohne ästhetische Dimensionen. Hier erscheinen die berühmten Ulmen – in Volkes Mund »sullys« genannt –, die Sully als Straßenbegrenzungen pflanzen ließ, ferner Straßen, Plätze und andere nach Sully benannte Örtlichkeiten. Berücksichtigt werden auch Gebrauchsartikel neuerer Zeit wie Etiketten von Käseschachteln, Briefmarken und Geldscheine. Die Breite und Vielfältigkeit der erschlossenen Quellen ist jedoch keine Selbstinszenierung von Gelehrtenfleiß, sondern führt in beeindruckender Weise vor Augen, wie tief und nachhaltig der Sully-Mythos die französische Gesellschaft quer durch alle Schichten beeinflusste als Fixpunkt und Instrument politischer Sehnsüchte, Forderungen und Kalküle.

Die Untersuchung ist chronologisch fortschreitend in fünf große Teile gegliedert und folgt den fünf Phasen des Sully-Mythos', die der Vf. unterscheidet. Der erste Teil behandelt unter der Überschrift »Les rumeurs de l'actualité« die Zeitspanne zwischen 1598 und 1638. Das sind jene Jahre, die Sully von 1598 bis 1611 als »surintendant des finances« im Zentrum der politischen Macht mitgestaltete und von 1611 bis zum Erscheinen des ersten Bandes seiner »Oeconomies Royales« 1638 als politisch Entmachteter ertragen mußte, aber als Autor in die Abfassung seiner Memoiren investieren konnte. In diesem Umstand sieht Avezou die eher zufällige Voraussetzung für die spätere Entstehung eines Sully-Mythos', während er

dessen strukturelle Voraussetzung auf den Aufstieg des Absolutismus zurückführt. Der zweite Teil beschreibt den Gärungsprozeß, durch den und während dessen das historische Rohmaterial zum Mythos mutierte. Es sind die Jahre 1638 bis 1745, zwischen der »Editio princeps« der »Oeconomies Royales« und dem Erscheinen des geglückten »remaniement« dieses unförmigen Werkes durch den Abbé de L'Écluse des Loges. Er befreite die Memoiren Sullys vom Ballast der fiktiven dialogischen Kommunikationssituation und den vielen »pièces justificatives« und ließ den alten Staatsmann selbst sein Leben erzählen. In dieser gut lesbaren, auf ein Achtel des ursprünglichen Umfangs reduzierten Version erreichten die Memoiren Sullys ab 1745 auch ein breites Lesepublikum, während sie bis dato hauptsächlich von fachlich und politisch interessierten Lesern rezipiert wurden. Die Wahl der beiden Eckdaten zeigt, welche Bedeutung der Vf. den Memoiren Sullys für die Entstehung und Ausgestaltung des Mythos' und für die anschließende Epoche seiner Blütezeit zuerkennt, die er als dritten Teil unter der Überschrift »L'âge d'or du mythe« (1745–1792) behandelt. In der 2. Hälfte des 18. Jhs. sind es vor allen die Physiokraten, welche dem Sully-Mythos den Weg bereiten. In Sully sahen sie die historische Legitimation ihrer Thesen und das Modell praktischen Handelns. Der Reformstau am Ende des »Ancien Régime« und die Erwartungen breiter Schichten der französischen Gesellschaft waren der ideale Nährboden für die Entfaltung des Sully-Mythos' nach allen – teilweise sich widersprechenden – Richtungen, die durch die politischen und gesellschaftlichen Interessengruppen vorgegeben wurden. Der vierte Teil »La reprise laborieuse du mythe« (1800–1840) ist dem Weiterwirken des Mythos' nach seiner Blütezeit gewidmet, insofern diese sich nach der Revolutionszeit über die Napoleonsära in die Restaurationsepoche retten, abschwächen, aber verlängern konnte und mit der Juli-Monarchie ausklang. Der fünfte und letzte Teil »Les deux visages de Clio« (1840–1944) beschreibt die ambivalente Wirkung, welche die neue, historisch-kritische Forschung auf den Sully-Mythos ausübte. Einerseits zerstörte sie unwiderbringlich die rein fiktiven und fingierten Elemente des Sully-Bildes, indem sie die »Oeconomies Royales« und die etablierte Sully-Hagiographie mit den Widerlegungen Marbaults, den »Historiettes« Talle-mant des Réaux' und den noch wichtigeren Archivquellen konfrontierte. Andererseits verfestigte die historische Forschung jene Elemente, die der Überprüfung standhielten, auch in ihren fiktional überhöhten Dimensionen. Mit dem Signet »getestet und für gut befunden« fand der Sully-Mythos mit seinen wesentlichen Elementen Eingang in die Schulbücher der Dritten Republik. Mit dieser Konsekraton und institutionellen Absicherung dürfte der Sully-Mythos auf Dauer im Langzeitgedächtnis der Nation etabliert sein, selbst wenn ihm keine weitere Renaissance wie unter dem Vichy-Regime beschieden sein sollte.

In einer »Conclusion générale« faßt Avezou die Ergebnisse seiner Untersuchung zusammen und beantwortet in konziser Form die in der »Introduction« aufgeworfenen Fragen: Die Entstehung des Sully-Mythos' ist ein mindestens ebenso beabsichtigtes und inszeniertes wie spontanes Phänomen. Der Sully-Mythos konnte sich nur während seiner Blütezeit vorübergehend und für eine relativ kurze Zeit vom dem gewichtigeren Mythos um Heinrich IV. lösen. Die enge Verbindung zu diesem Mythos ist sogar ein konstitutives Element des Sully-Mythos' und eine Bedingung für sein Überleben und Weiterleben. Seine Eigentümlichkeit ist seine Disponibilität mit einem leicht zugänglichen Helden »en creux« (S. 505), der keine Apotheose erfahren hat und daher viele Identifikationsmöglichkeiten bietet.

Dem Vf. ist es gelungen, das vielfältige und umfangreiche Material und den komplizierten historischen Rezeptionsprozeß übersichtlich zu präsentieren und zu deuten. Die verschiedenen Quellen werden im Bezug zueinander zum Sprechen gebracht. Auch die verschiedenen Phasen des Rezeptionsprozesses werden durch zahlreiche Vor-, Rück- und Querverweise untereinander verbunden. Bisweilen geht dies nicht ohne störende Wiederholungen. Störend ist auch eine begriffliche Unschärfe. Der Vf. gebraucht »légende« weitgehend, aber nicht immer, synonym zu »mythe«, jedoch ohne den Begriff »légende« zu klären oder gegenüber »mythe« abzugrenzen. Ein offensichtliches Versehen ist dem Vf.

unterlaufen, wo er für das Jahr 1941 vom »trois centième anniversaire de la naissance de Sully« (S. 469) spricht. Aus dem Datum ergibt sich eindeutig, daß es sich um den 300. Todestag (22.12.1941) handelt, den die Vichy-Regierung propagandistisch ausnutzte. Ansonsten zeigt die Arbeit kaum Schwächen. Der hohen Qualität entsprechen auch die Verzeichnisse der Abkürzungen (S. IX) und der Quellen (S. 509–519), die Bibliographie (S. 520–525), ein umfangreicher Index (S. 527–547), der Personen, Orte und Werke aufführt, und das Verzeichnis der Abbildungen (S. 549f.).

Hermann KLEBER, Trier

David PARROTT, *Richelieu's Army. War, Government and Society in France, 1624–1642*, Cambridge (Cambridge University Press) 2001, XXIV–599 S. (Cambridge Studies in Early Modern History).

Der voluminöse und beeindruckende Band widmet sich der Amtszeit des leitenden Ministers Kardinal Richelieu im Dreißigjährigen Krieg und damit einer formativen Phase der Geschichte Frankreichs. Während es biographische Arbeiten zu Richelieu selbst bereits zur Genüge gibt, hat sich Parrott zum Ziel gesetzt, den Zusammenhang von Außenpolitik und Kriegführung zu untersuchen und damit insbesondere die Wechselwirkung von Krieg, Staat und Gesellschaft aufzudecken.

Die ersten drei Kapitel beschäftigen sich mit den militärischen Faktoren und Hintergründen des französischen Kriegserfolgs. Zunächst werden die verschiedenen Stile europäischer Kriegführung beschrieben und dann die typischen französischen Merkmale ausgeleuchtet. Detailliert folgen Angaben und Einblicke zur Ausbildung der Truppen, deren taktischen und rüstungstechnischen Stärken und Schwächen sowie zu den unterschiedlichen Kampfmethoden. In einem zweiten Schritt werden die wichtigsten Maximen der französischen Außenpolitik erläutert und die jeweiligen Pläne und Schritte Richelieus ausgelotet. Endlich werden die ökonomischen und sozialen Ressourcen des Landes rekonstruiert sowie Größe, Gliederung und Umfang der französischen Armee nachgezeichnet.

Die folgenden Kapitel behandeln die verwaltungstechnischen Voraussetzungen des Kriegserfolgs, also Probleme der Armeefinanzierung und die damit zusammenhängenden Fehlschläge des Ministeriums bei der Bereitstellung der Gelder. Wiederum europäisch vergleichend werden die französischen Besonderheiten bei der Truppenrekrutierung und der zunehmenden staatlichen Kontrolle über das Offizierkorps untersucht. Endlich werden die Auswirkungen des neuen Militärsystems auf die zivile Bevölkerung beschrieben und hierbei kostenträchtige Truppenbewegungen und Durchmärsche innerhalb der Provinzen, die Organisation und Funktionalität der Winterquartiere beleuchtet sowie schließlich gewaltsame Übergriffe zwischen Militär und Zivilbevölkerung angesprochen.

Die beachtlichen militärischen Erfolge der französischen Armee sind auf den ersten Blick durchaus erklärungsbedürftig. Denn immerhin schuf die Kombination traditioneller Mechanismen mit modernen Maximen, die auf die gemischte Finanzierung und Verantwortlichkeit beim Oberkommando, den nachgeordneten Verwaltungsbeamten und den Truppenoffizieren hinauslief, zahlreiche negative Seiten. So mußten hohe Fehlquoten der Offiziere, mangelnde Disziplin der Soldaten und Desertion ebenso hingenommen werden wie Betrug bei der Einhaltung der Sollstärke der Einheiten.

Richelieu gelang es jedoch nicht – trotz aller Staatsbildungsversuche, wie es bei der deutschen Forschung heißt –, den großen Einfluß des Adels zu verhindern. Das Militärsystem ließ eine nachhaltige Disziplinierung der Offiziere eben nicht zu, und die Beauftragten der Krone waren auf die Kooperation mit dem jeweils verantwortlichen Offizier vor Ort angewiesen. Diese empfindliche Wirksamkeitseinbuße der Verwaltung trug unmittelbare Folgen, die sich in den politischen und sozialen Kosten des Krieges offenbarten.